

*Carmela Aprea, Tabea Bucher-Koenen, Marius Cziriak,
Donya Gilan, Max Lohner*

Multiple Facetten der Resilienz von vulnerablen Verbraucherinnen und Verbrauchern im Umgang mit finanziellen Schocks: Erkenntnisse aus der Corona- Pandemie

1. Die Corona-Pandemie als finanzieller Schock und daraus resultierende Vulnerabilität

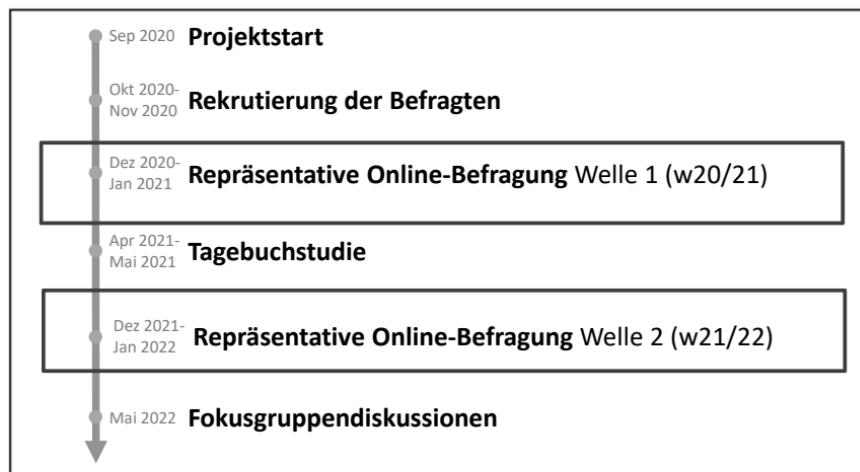
Die Corona-Pandemie löste eine außergewöhnliche Kombination aus Gesundheits- und Wirtschaftskrise aus, welche die Menschen in Deutschland mit einer mehrdimensionalen, komplexen und schwer abschätzbaren Risikolage konfrontierte und zum Teil noch immer konfrontiert. Für einige Bevölkerungsgruppen war und ist sie mit massiven, zuweilen schockartigen Auswirkungen auf die Einkommens- und Vermögenssituation verbunden. Auch aktuell sind ihre mittel- und langfristigen ökonomischen Effekte sowie Interaktionen mit den zusätzlichen kriegsbedingten massiven Gefährdungen der gesamten nationalen wie internationalen Wirtschaftslage schwer einschätzbar. Absehbar ist indes, dass die Pandemie weitreichende ökonomische bzw. finanzielle Konsequenzen, nicht nur für die Unternehmen, sondern auch für die privaten Haushalte in Deutschland hatte und noch immer hat. Diesen letztgenannten Auswirkungen und ihre Folgen für das finanzielle und psychische Wohlbefinden der Menschen in Deutschland geht das Projekt „Finanzielle Schocks in der Coronakrise (Schock-Co)“ nach, welches vom Bundesministerium für Arbeit und Soziales (BMAS) im Rahmen des Fördernetzwerks interdisziplinäre Sozialpolitikforschung (FIS) von September 2020 bis Dezember 2021¹ gefördert und unter Leitung der Universität Mannheim gemeinsam mit dem Leibniz-Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung (ZEW) und dem Leibniz-Institut für Resilienzforschung (LIR) durchgeführt wurde. Das Projekt zielt darauf ab, einen innovativen Forschungsbeitrag zum

¹ Eine dritte Erhebungswelle wurde vom BMAS für die Zeit von November 2022 bis Februar 2023 gefördert. Die Daten aus dieser dritten Erhebung werden im Rahmen dieses Beitrags allerdings nicht berücksichtigt.

besseren Verständnis der Ausprägungen, Determinanten und Folgen von finanziellen Schocks für die Bürgerinnen und Bürger in der Corona-Pandemie zu leisten. Zugleich wird beabsichtigt, der Sozialpolitik Steuerungswissen zur Verfügung zu stellen, mit dessen Hilfe Gefährdungslagen in der Bevölkerung sowie bei Risikogruppen frühzeitig erkannt und adressiert werden können. Um diese Zielsetzungen zu erreichen, wurden finanzielle Belastungen und Beanspruchungen, finanzielle, soziale und psychische Bewältigungsressourcen, finanzielles Anpassungsverhalten bzw. psychische Copingstrategien, Einschätzungen zu den sozialpolitischen Maßnahmen sowie eine Reihe weiterer Variablen (z. B. Vertrauen in Organisationen, Zukunftserwartungen) im Rahmen eines Mixed-Methods-Forschungsdesigns erhoben. Dieses Forschungsdesign ist im Überblick in Abbildung 1 dargestellt, wobei sich die Überlegungen in diesem Beitrag auf ausgewählte Aspekte aus den beiden Online-Befragungen beziehen.² Beide Befragungen sind repräsentativ für die erwerbstätige Bevölkerung in Deutschland über 30 Jahre, und wurden (wie auch die Tagebuchstudie und die Fokusgruppendiskussionen) durch die INFO GmbH Markt- und Meinungsforschung (Berlin) umgesetzt. An der ersten Onlinebefragung (Winter 2020/21; Erhebungswelle 1) beteiligten sich 1875 Personen, von denen ein Jahr später (Winter 2021/22; Erhebungswelle 2) 1.115 Personen erneut teilnahmen.

² Aktuelle Informationen zu Publikationen aus diesem Projekt finden sich unter <https://www.uni-mannheim.de/mife/forschung/forschungsprojekte/finanzielle-schocks-in-der-corona-krise/>

Abbildung 1: Forschungsdesign des Projekts „Schock-Co“ im Überblick



Erste Auswertungen der Projektergebnisse (vgl. Aprea et al., 2021) legen im Einklang mit ähnlichen Studien (z. B. Bonin et al., 2021; Korzak et al., 2021) nahe, dass die finanziellen Auswirkungen der mit der Corona-Pandemie verbundenen wirtschaftlichen Schocks in Deutschland unterschiedlich verteilt sind. Während die Mehrheit der an den Online-Erhebungen teilnehmenden Personen finanzielle Belastungen – zumindest in kurz- und mittelfristiger Perspektive – entweder gar nicht verzeichneten oder verhältnismäßig gut wegstecken konnten, berichten zu beiden Erhebungszeitpunkten rund ein Fünftel der Befragten, dass sie in der Corona-Pandemie Schwierigkeiten damit hatten, finanziell über die Runden zu kommen. Die Situation dieser Personen, die besonders stark von den finanziellen Folgen der Pandemie getroffen waren, und daher im Folgenden als vulnerabel bezeichnet werden, steht im Fokus dieses Beitrags. Der Beitrag ist wie folgt aufgebaut: Vor dem Hintergrund eines dynamischen, multidimensionalen Resilienzkonzepts, welches im folgenden Abschnitt 2 skizziert wird, beschäftigt sich der dritte Abschnitt mit finanziellen Belastungen als Stressoren für Vulnerabilität in der Corona-Pandemie, wobei auch auf deren Niederschlag im Belastungserleben eingegangen wird. Abschnitt 4 thematisiert sodann demographische und soziökonomische Risikofaktoren im Zusammenhang mit finanzieller Vulnerabilität in der Corona-Pandemie, während Abschnitt 5 auf finanzielle, soziale und psychische Ressourcen eingeht, die als Schutzfaktoren gegen

finanzielle Vulnerabilität verstanden werden können. Der Beitrag endet mit einem zusammenfassenden Fazit, welches auch erste Schlussfolgerungen für die Sozialpolitik und einen Ausblick auf weiterführende Forschung enthält.

2. Dynamisches, multidimensionales Resilienzkonzept zum Umgang mit finanziellen Schocks in der Corona-Pandemie

Der Begriff „Resilienz“ entlehnt sich dem lateinischen Wort „resilire“, was sich mit Zurückspringen oder Abprallen übersetzen lässt (Fröhlich-Gildhoff & Rönnau-Böse, 2022). Zunächst wurde er vorwiegend innerhalb der Materialwissenschaft verwendet, wo er die Eigenschaft von Materialien bezeichnet, nach starken Verformungen wieder in den Ausgangszustand zurückzukehren (Amann, 2019). Vor allem ab der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts nahmen die Human- und Sozialwissenschaften, und hier insbesondere die Psychologie, diese Bezeichnung im Zuge der Untersuchung des Zusammenhangs zwischen krisenhaften Erfahrungen und psychischem Wohlbefinden auf. In Analogie zur Materialwirtschaft bezieht sich Resilienz hier auf die Widerstandsfähigkeit einer Person (oder eines Beziehungssystems), wobei auch hier kein hartes Ankämpfen gegen etwas, sondern vielmehr Flexibilität bzw. Anpassungsfähigkeit in Momenten der Krise und daraus folgend Erhaltung bzw. Wiederherstellung psychischer Gesundheit gemeint ist (Böhme, 2019). In der frühen psychologischen Resilienzforschung lag das Augenmerk zunächst auf der Frage, wie frühkindliche Entwicklung trotz widriger Bedingungen gelingen kann. Ferner stand die Erforschung der psychischen Verarbeitung von traumatischen Erlebnissen wie etwa Kriegen oder Naturkatastrophen im Vordergrund. Im Unterschied zu diesen frühen Arbeiten hat sich die Resilienzforschung der jüngeren Vergangenheit auch anderen Lebensabschnitten sowie alltäglicheren Belastungssituationen („daily hassles“) zugewandt. Während die älteren Arbeiten Resilienz als relativ stabile Persönlichkeitseigenschaft („Ego-Resilience“) auffassten, gehen diese neueren Arbeiten zudem von einem dynamischen, multidimensionalen Konzeptverständnis aus, wonach sich Resilienz in Folge eines Lern- und Anpassungsprozesses entwickelt, in dessen Rahmen auch soziokulturelle Umweltbedingungen und ihr wechselseitiges Zusammenwirken mit inneren psychischen Faktoren eine große Rolle spielen (z. B. Hofer, 2017, Wustmann-Seiler, 2012). Dieser Prozess wird in der Regel durch herausfordernde Impulse aus der Umwelt ausgelöst, den sogenannten Stressoren, auf die das Individuum in Form von Belastungserleben reagiert. Im dynamischen Zusammenspiel zwischen inneren und äußeren (zumeist sozialen bzw. umweltbedingten)

Schutzfaktoren sowie inneren und äußeren Risikofaktoren ergibt sich in der spezifischen Situation der Grad der Resilienz. Je besser die Schutzfaktoren ausgebildet bzw. die Risikofaktoren eingedämmt sind, desto höher der Grad an Resilienz und desto geringer die Vulnerabilität. Je nach Ausprägung der Resilienz bzw. der Vulnerabilität erfolgt im eigentlichen Resilienzprozess eine Anpassung (positive Adaption bzw. effektiver Bewältigungsprozess) oder eine Fehlanpassung (negative Adaption bzw. dysfunktionaler Bewältigungsprozess) (z. B. Hofer, 2017; Wustmann, 2005). Anders als in den älteren Forschungsarbeiten wird Resilienz hierbei nicht als stabiles Persönlichkeitsmerkmal angesehen, sondern vielmehr als variable Größe. Sie ist kontextabhängig, d. h. sie bleibt nicht automatisch über den gesamten Lebenszyklus hinweg stabil und kann auch nicht auf alle Lebensbereiche in gleichem Maße übertragen werden. So können sich beispielsweise Schutzfaktoren aufgrund negativer Erfahrungen verschütten, an Bedeutung verlieren oder in spezifischen Situationen nicht einsetzbar sein (z. B. Fröhlich-Gildhoff & Rönnau-Böse, 2022; Hofer, 2017).

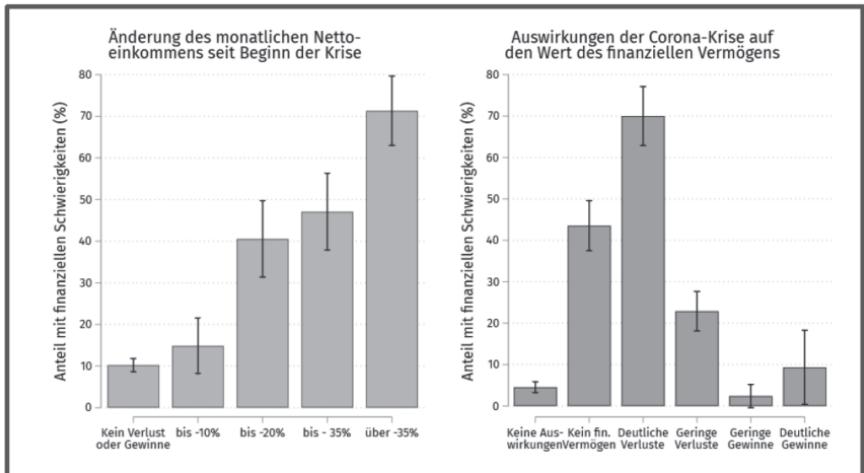
Unter Rückgriff auf dieses dynamische und multidimensionale Resilienzverständnis lassen sich die finanziellen Auswirkungen der Corona-Pandemie als Stressoren auffassen, die sich in einem erhöhten Belastungserleben in Form von finanziellen Sorgen sowie einem geringen Wohlbefinden manifestieren können, und deren Wirkung von kontextabhängigen Risiko- und Schutzfaktoren moderiert wird. Eine erste Konkretisierung dieser Überlegungen erfolgt in den nächsten Abschnitten.

3. Finanzielle Belastungen als Stressoren für Vulnerabilität in der Corona-Pandemie

Um erste Hinweise auf Stressoren für erhöhte finanzielle Vulnerabilität in der Coronakrise zu erhalten, wurde ermittelt, in welcher Form Personen, die in finanzielle Schwierigkeiten gerieten, von finanziellen Auswirkungen der Corona-Pandemie betroffen waren. Zu diesem Zweck wurden die Angaben der Personen mit finanziellen Schwierigkeiten in Verbindung zu zwei weiteren Fragen der Erhebung gesetzt, nämlich erstens, ob und in welchem Ausmaß sich bei ihnen seit Beginn der Pandemie Veränderungen beim monatlichen Nettoeinkommen ergeben haben und zweitens, ob die Krise Auswirkungen auf ihr finanzielles Vermögen hatte. Bei letzterer Frage konnte auch angegeben werden, inwiefern ein solches Vermögen überhaupt vorhanden war. In Abbildung 2 werden die Ergebnisse dieser Analyse ge-

trennt nach Intensität der Einkommenseinbußen bzw. der Vermögensänderungen dargestellt.

Abbildung 2: Finanzielle Verluste als potenzielle Auslöser für finanzielle Vulnerabilität



Hinweis: Darstellung des prozentualen Anteils von Personen mit finanziellen Schwierigkeiten in der jeweiligen Antwortkategorie zu krisenbedingten Veränderungen des Nettoeinkommens bzw. des Vermögens, wobei die Abbildung 95 % Konfidenzintervalle zeigt. 342 von insgesamt 1852 Befragten gaben an, von finanziellen Schwierigkeiten in der Coronakrise betroffen zu sein. Die Datenauswertung erfolgte gewichtet für Repräsentativität der erwerbstätigen oder arbeitslosen Wohnbevölkerung, Personen in Mutterschutz oder Elternzeit, die das 30. Lebensjahr vollendet haben.

Wie sich dem linken Teil der Abbildung 2 entnehmen lässt, gaben Personen prozentual häufiger an, finanzielle Schwierigkeiten zu haben, wenn sie von hohen Einkommensverlusten betroffen waren. So gaben nur knapp 10 % der Haushalte ohne Einbußen oder mit Einkommenszuwachsen finanzielle Schwierigkeiten an, unter Haushalten mit einem Verlust von mehr als 35 % des Nettohaushaltseinkommens betrug der Anteil hingegen über 70 %. Der rechte Teil von Abbildung 2 stellt den Zusammenhang der Intensität von finanziellen Vermögensverlusten und dem Auftreten von finanziellen Schwierigkeiten dar. 70 % derjenigen, die einen deutlichen Vermögensverlust erlitten haben, berichten ebenfalls über finanzielle Schwierigkeiten. Ebenso traf dies auf 44 % der Personen zu, die vor der Coronakrise kein finanzielles

Vermögen hatten, während knapp 23 % der Personen mit geringen Vermögensverlusten angaben, in finanzielle Schwierigkeiten geraten zu sein.

Hinsichtlich finanzieller Schwierigkeiten legen die Analysen der Daten des zweiten Pandemiejahres keine wesentliche Entspannung nahe. Wie eingangs bereits angedeutet, gab etwa ein Fünftel der Befragten an, im Jahr 2021 aufgrund der Coronakrise in finanzielle Schwierigkeiten geraten zu sein. Außerdem zeigt sich, dass Befragte mit Einkommensverlusten in beiden Jahren besonders häufig mit finanziellen Problemen zu kämpfen hatten (54 %), gefolgt von jenen, die nur im ersten bzw. zweiten Pandemiewinter Einkommen einbüßten (33 % bzw. 22 %). Von finanziellen Schwierigkeiten berichteten in w21/22 demgegenüber nur rund 13 % der Befragten, die in keinem der beiden Pandemiejahre Einkommenseinbußen hinnehmen mussten oder sogar einen Anstieg des monatlichen Nettohaushaltseinkommens verzeichnen konnten.

Das Belastungserleben wurde wie bereits angedeutet u. a. als finanzielle Sorgen operationalisiert. Basierend auf der Forschungsliteratur (z. B. Bareket-Boymel et al., 2021) wurde hier zwischen persönlichen finanziellen Sorgen und gesamtwirtschaftlichen Sorgen unterschieden. Zu beiden Arten von Sorgen wurden den Befragten jeweils fünf Einzelitems vorgelegt, für die sie auf einer Skala von 0 bis 10 angeben sollten, inwieweit die jeweilige Sorge auf sie zutrifft. Die fünf Einzelitems wurden entsprechend der beiden Sorgenarten zu zwei Teilscores (persönliche finanzielle und gesamtwirtschaftliche Sorgen) sowie einem Gesamtscore zusammengefasst. Tabelle 1 stellt den inhaltlichen Schwerpunkt der Fragen sowie die Mittelwerte und Standardabweichungen der Einschätzungen im Winter 2020/21 für die Gesamtheit der Teilnehmenden an beiden Erhebungen ($N = 1.115$) dar.

Tabelle 1: Ausmaß finanzieller bzw. wirtschaftlicher Sorgen (Einzelitems) in w20/21

Wenige Sorgen (Mittelwerte < 4)	Moderate Sorgen (Mittelwerte 4–6)	Große Sorgen (Mittelwerte > 6)
<ul style="list-style-type: none"> Rechnungen/Schulden nicht bezahlbar können (M=2.90, SD=3.11) Verlust eigener Arbeitsplatz oder eigener beruflicher Perspektiven (M=3.21, SD=3.35) Weniger Geld für lebensnotwendige Dinge verfügbar haben (M=3.68, SD=3.32) Weniger Geld für schöne Dinge verfügbar haben (M=3.92, SD=3.38) 	<ul style="list-style-type: none"> Weniger Vorsorge für finanzielle Zukunft treffen können (M=4.41, SD=3.45) 	<ul style="list-style-type: none"> Anstieg Inflation (M=6.44, SD=3.03) Anstieg Arbeitslosigkeit (M=7.11, SD=2.48) Verursachung hoher Kosten für kommende Generationen (M=7.31, SD=2.75) Zunahme Unternehmenspleiten (M=7.86, SD=2.26) Längerfristige Schwächung der Wirtschaft in Deutschland (M=7.97, SD=2.69)

Hinweis: Darstellung der Mittelwerte und Standardabweichungen zu verschiedenen Kategorien von persönlichen finanziellen und gesamtwirtschaftlichen Sorgen. Um in den weiteren Ausführungen einen Vergleich der beiden Erhebungszeitpunkte vornehmen zu können, wurden in die der Tabelle zugrunde liegenden Berechnungen nur Personen einbezogen, die an beiden Erhebungszeitpunkten teilnahmen (N = 1.115). Angaben gewichtet. Die Datenauswertung erfolgte gewichtet für Repräsentativität der erwerbstätigen oder arbeitslosen Wohnbevölkerung, Personen in Mutterschutz oder Elternzeit, die das 30. Lebensjahr vollendet haben.

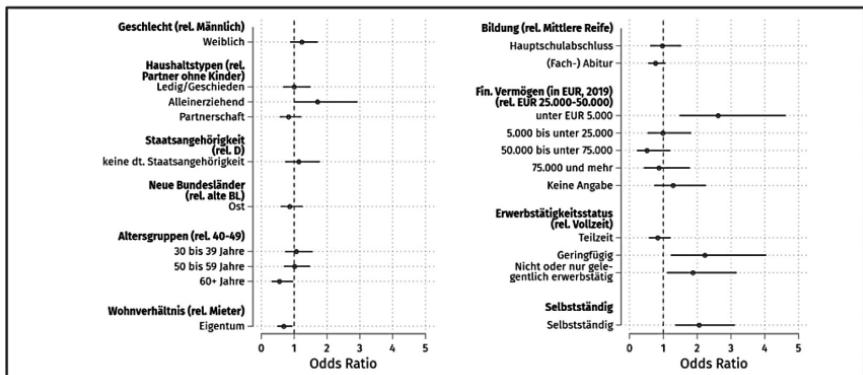
Zum zweiten Erhebungszeitpunkt machten sich die Befragten signifikant mehr Sorgen über den Anstieg der Inflation, welche in w21/22 die höchste Zustimmung erhielt, sowie darüber, weniger Geld für lebensnotwendige und schöne Dinge zur Verfügung zu haben. Die beiden letztgenannten Items erlangten dabei zum zweiten Erhebungszeitpunkt durchschnittliche Zustimmungswerte von über 4 und rückten damit in die Kategorie der Sorgen mittlerer Stärke. Demgegenüber nahmen die ohnehin niedrigen Sorgen in Bezug auf den Verlust des eigenen Arbeitsplatzes bzw. der eigenen beruflichen Perspektiven weiter statistisch signifikant ab. Gleches gilt für Sorgen über den Anstieg der gesamtwirtschaftlichen Arbeitslosigkeit, die Überwälzung der Kosten zur Bekämpfung der Pandemie auf die kommenden Generationen, die dauerhafte Schwächung der Wirtschaft in Deutschland oder drohende Unternehmenspleiten, wobei diese gesamtwirtschaftlichen Sorgen

nach wie vor auf einem hohen Niveau verblieben. Es zeigten sich keine Veränderungen in Bezug auf die Einschätzung der Sorgen, Rechnungen oder Schulden nicht bezahlen zu können sowie weniger finanzielle Vorsorge für die Zukunft treffen zu können. Für die Gesamtheit der Befragten, die an beiden Erhebungen teilnahmen, überwogen sowohl in w20/21 als auch in w2021/22 die gesamtwirtschaftlichen Sorgen gegenüber den persönlichen finanziellen Sorgen.

Ein anderes Muster zeigt sich demgegenüber bei jenen Befragten, die zum ersten und/oder zweiten Erhebungszeitpunkt in finanzielle Schwierigkeiten geraten waren. Bei dieser Gruppe lagen alle Sorgenitems bei einem Mittelwert größer als 6, wobei die höchste Zustimmung bei der Sorge um die Inflation ($M_{finS_w20/21} = 8,04$ bzw. $M_{finS_w21/22} = 8,75$) lag, gefolgt von der Sorge um eine allgemeine Schwächung der Wirtschaft ($M_{finS_w20/21} = 7,93$ bzw. $M_{finS_w21/22} = 7,89$) sowie jener, nicht genügend für das Alter vorsorgen zu können ($M_{finS_w20/21} = 7,75$ bzw. $M_{finS_w21/22} = 8,03$) bzw. nicht mehr genügend Geld für lebensnotwendige Dinge zur Verfügung zu haben ($M_{finS_w20/21} = 7,1$ bzw. $M_{finS_w21/22} = 7,7$).

Als weiterer Indikator für Belastungserleben im Zusammenhang mit finanzieller Vulnerabilität wurde das psychische Wohlbefinden der Teilnehmenden zu beiden Befragungszeitpunkten erhoben. Aufgrund ihrer psychometrischen Qualität und forschungswissenschaftlichen Handhabbarkeit wurden hierzu die WHO-5 Fragen eingesetzt, wozu die Befragten ihre Einschätzungen auf einer Skala von 0 (zu keinem Zeitpunkt) bis 5 (die ganze Zeit) angeben konnten. Der genaue Wortlaut der Items sowie der Gesamtscore für w20/21 getrennt nach Gesamtstichprobe und Personen mit finanziellen Schwierigkeiten ist in Abbildung 3 dargestellt.

Abbildung 3: Verteilung des Wohlbefindens (WHO5) in w20/21



Einweis: Häufigkeitsverteilung der Angaben zum Wohlbeinden für die Gesamtheit der Befragten ($N=1.849$) im Winter 2020/21, wobei der WHO5-Indikator als Wohlbeindensmaß Werte zwischen 0 (niedrigste Ausprägung aller Items des WHO5-Indikators) und 25 (höchste Ausprägung aller Items des WHO5-Indikators) annehmen kann. Die Datenauswertung erfolgte gewichtet für Repräsentativität der erwerbstätigen oder arbeitslosen Wohnbevölkerung, Personen in Mutterschutz oder Elternzeit, die das 30. Lebensjahr vollendet haben.

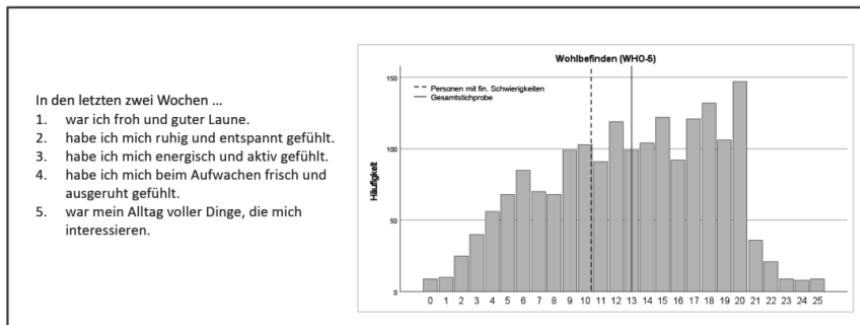
Wie die Abbildung zeigt, liegt das durchschnittliche Wohlbeinden mit einem Wert von 13,50(5,31) in der Gesamtbevölkerung bereits weit unter dem Normwert von 17, fällt jedoch mit 10,42(5,41) noch deutlich niedriger bei Personen aus, die aufgrund der Pandemie in finanzielle Schwierigkeiten geraten sind. Dieser Unterschied ist hochsignifikant und weist eine große Effektstärke auf ($T=-9.55$, $p<.001$, $d=-.578$). Ferner findet sich das identische Muster auch in den Daten des zweiten Erhebungszeitpunkts mit einem Durchschnittswert von 13,83(5,62) für die Gesamtheit der Befragten bzw. 10,97(5,62) für jene mit finanziellen Schwierigkeiten wieder ($T=-6.53$, $p<.001$, $d=-.510$).

4. Demographische und sozioökonomische Risikofaktoren für Vulnerabilität in der Corona-Pandemie

Um zu verstehen, welche Risikofaktoren in Verbindung mit finanzieller Vulnerabilität in der Coronakrise stehen, haben wir die demographischen und sozioökonomischen Eigenschaften von Personen, die in finanzielle Schwierigkeiten geraten sind, mit Hilfe logistischer Regressionen analysiert. Abbil-

dung 4 stellt die sogenannten Odds Ratios (OR) dar, also den Beitrag dieser Charakteristika relativ zur jeweiligen Vergleichskategorie.

Abbildung 4: Risikofaktoren für finanzielle Vulnerabilität in der Corona-Pandemie



Hinweis: Darstellung der Odds Ratios zu Risikofaktoren für finanzielle Vulnerabilität in der Corona-Pandemie. Die Odds Ratio (kurz OR) ist eine statistische Maßzahl, die etwas über die Stärke eines Zusammenhangs von zwei Merkmalen aussagt (hier: Zusammenhang zwischen bestimmten demographischen und sozioökonomischen Merkmalen einerseits und dem Auftreten von finanziellen Schwierigkeiten in der Corona-Pandemie andererseits). Sie ist damit ein Assoziationsmaß, bei dem die Wahrscheinlichkeiten für das Auftreten eines Merkmals in Abhängigkeit von den Ausprägungen eines anderen Merkmals miteinander verglichen werden. Ein Odds-Ratio-Wert größer 1 sagt aus, dass das Vorhandensein von Merkmal A die Wahrscheinlichkeit des Vorhandenseins von Merkmal B erhöht. Ein Wert kleiner 1 bedeutet das Gegenteil. Beträgt der Wert genau 1, dann heißt das, dass Merkmal A die Wahrscheinlichkeit des Vorhandenseins von Merkmal B nicht beeinflusst. Statistisch signifikante Zusammenhänge liegen dann vor, wenn die horizontalen Linien den Wert von 1 nicht schneiden, wobei die Abbildung 95 % Konfidenzintervalle zeigt. Die Datenauswertung (logistische Regression mit robusten Standardfehlern zu Gruppenunterschieden mit 1840 Befragten in w2020/21) erfolgte gewichtet für Repräsentativität der erwerbstätigen oder arbeitslosen Wohnbevölkerung, Personen in Mutterschutz oder Elternzeit, die das 30. Lebensjahr vollendet haben.

Gemäß dieser Analyse gerieten Selbständige doppelt so häufig in finanzielle Schwierigkeiten wie Personen in abhängiger Beschäftigung ($OR=2,05$). Ähnliches gilt für Alleinerziehende im Vergleich zu Paaren mit Kindern ($OR=1,71$). Personen, die Ende 2019, also unmittelbar vor der Pandemie, nur wenig Vermögen (< 5.000 Euro) besaßen, gerieten mehr als zweieinhalbmal so häufig in finanzielle Schwierigkeiten als solche in der Vergleichskategorie mit einem Vermögen zwischen 25.000 und 50.000 Euro ($OR=2,62$). Schließlich waren neben Personen in geringfügiger Beschäftigung auch Per-

sonen, die nicht oder nur gelegentlich erwerbstätig waren, signifikant häufiger in Folge der Coronakrise mit finanziellen Problemen konfrontiert (OR von 2,23 bzw. 1,87).

Die Ergebnisse zeigen indes auch soziodemographische bzw. sozioökonomische Gruppen auf, bei denen es seltener zu finanziellen Engpässen kam. So wurden Personen im Alter über 60 Jahren nur etwa halb so oft während der Krise mit finanziellen Schwierigkeiten konfrontiert als die Gruppe der 40 bis 49-jährigen (OR=0,55), und Personen, die eine von ihnen selbst bewohnte Immobilie besitzen, waren verglichen mit Mieterinnen und Mietern ebenso signifikant seltener von finanziellen Schwierigkeiten betroffen (OR=0,68).

5. Finanzielle, soziale und psychische Ressourcen als Schutzfaktoren gegen Vulnerabilität in der Corona-Pandemie

Im Projekt haben wir drei Arten von Ressourcen in den Blick genommen und in einem ersten Zugang wie folgt operationalisiert: (1) Als Approximation für *finanzielle Ressourcen* wurden die Teilnehmenden danach gefragt, wie wahrscheinlich sie im nächsten Monat 2.000 Euro für eine unerwartete Ausgabe aufbringen können (Antwortmöglichkeiten: auf jeden Fall; wahrscheinlich, wahrscheinlich nicht, auf keinen Fall). Diese Frage wird häufig in internationalen Erhebungen zur finanziellen Resilienz verwendet (vgl. z. B. Deevy et al., 2021. Für weitere Aspekte der finanziellen Resilienz im Schock-Co Projekt s. auch Cziriak, 2022). (2) Als Näherungswert für *soziale Ressourcen* wurde ein Item aus der Oslo-Social-Support Scale (vgl. Kocalevent et al., 2018) herangezogen. Hier sollten die Teilnehmenden auf einer 5-stufigen Skala angeben, wie einfach es für sie ist, praktische Hilfe von anderen (Familie, Freunde, Nachbarn) zu bekommen, wenn Sie diese benötigen (0 = sehr schwer; 4 = sehr einfach). (3) *Psychische Ressourcen* wurden näherungsweise durch die Brief Resilience Scale (BRS) (vgl. Kunzler et al., 2018) operationalisiert. Diese Skala misst Stresserholungsfähigkeit mittels 5-stufigen Zustimmungswerten (0 = stimme überhaupt nicht zu bis 4 = stimme voll und ganz zu) für sechs entsprechende Aussagen (z.B. „Ich neige dazu, mich nach schwierigen Zeiten schnell zu erholen.“ oder „Es fällt mir schwer, stressige Situationen durchzustehen.“).

Um erste Hinweise auf mögliche Einflüsse dieser Ressourcen zu erhalten, haben wir in einer Korrelationsanalyse die Zusammenhänge zwischen der Verfügbarkeit dieser drei Arten von Ressourcen mit finanziellen bzw. wirtschaftlichen Sorgen ermittelt. Die Ergebnisse dieser Analyse sind für beide Erhebungszeitpunkte in Tabelle 2 dargestellt.

Tabelle 2: Zusammenhänge zwischen Ressourcen und finanziellen bzw. wirtschaftlichen Sorgen für w20/21 und w21/22

	Finanzielle bzw. wirtschaftliche Sorgen			
	Persönliche finanzielle Sorgen		Gesamtwirtschaftliche Sorgen	
	w20/21	w21/22	w20/21	w21/22
Finanzielle Ressourcen	-.456**	-.556**	-.180**	-.240**
Soziale Ressourcen	-.221**	-.326**	-.077**	-.156**
Psychische Ressourcen	-.339**	-.361**	-.176**	-.201**

Hinweis: Darstellung der Korrelationskoeffizienten nach Pearson; N = 1.875 in w20/21 und 1.115 in w21/22.

*Die Korrelation ist auf dem Niveau von p <.05 (2-seitig) signifikant; **Die Korrelation ist auf dem Niveau von p<.01 (2-seitig) signifikant.

Die Analyse zeigt signifikante negative Zusammenhänge zwischen der Verfügbarkeit aller hier betrachtenden Ressourcen und den persönlichen finanziellen Sorgen zu beiden Erhebungszeitpunkten. Mit Ausnahme der sozialen Ressourcen liegen die entsprechenden Korrelationskoeffizienten im hohen (>.50) bzw. mittleren (>.30) Bereich. Signifikant negative Korrelationen ergeben sich auch zwischen der Ressourcenverfügbarkeit und den gesamtwirtschaftlichen Sorgen, allerdings sind diese nur schwach ausgeprägt. Diese Befunde legen die Vermutung nahe, dass finanzielle, soziale und psychische Ressourcen als Schutzfaktoren gegen persönliche finanzielle Sorgen angesehen werden können. Gleichermaßen gilt für die gesamtwirtschaftlichen Sorgen, wenngleich in weitaus geringerem Ausmaß. Diese Interpretationen sind freilich vorläufig und bedürfen der Validierung durch Einbeziehung weiter Maße für die drei Ressourcenarten sowie tiefergehender Analysen (vgl. folgenden Abschnitt), um die Stabilität und insbesondere die Richtung dieser Zusammenhänge aufzuklären.

6. Zusammenfassendes Fazit

Ausgehend von einem multidimensionalen, dynamischen Resilienzkonzept wurde in diesem Beitrag über ausgewählte Ergebnisse aus dem Verbundprojekt „Finanzielle Schocks in der Coronakrise (Schock-Co)“ berichtet, welches vom Bundesministerium für Arbeit und Soziales (BMAS) im Rahmen des Fördernetzwerks interdisziplinäre Sozialpolitikforschung (FIS) gefördert wurde und die finanziellen Auswirkungen der Pandemie sowie ihre Folgen für das finanzielle und psychische Wohlbefinden der Menschen in Deutschland untersucht. Dabei wurde vor allem die Situation vulnerabler Verbraucherinnen und Verbrauchern in den Blick genommen, d. h. von Personen, die in repräsentativen Befragungen zu zwei Erhebungszeitpunkten (Winter 2020/21 und Winter 2021/22) angaben, aufgrund der Pandemie in finanzielle Schwierigkeiten geraten zu sein. Die berichteten Befunde lassen darauf schließen, dass pandemiebedingte Einkommens- und Vermögenseinbußen als wesentliche Stressoren für Vulnerabilität angesehen werden können. Diese Stressoren scheinen dabei mit einem erhöhten Belastungserleben in Form von ausgeprägten finanziellen Sorgen sowie einem stark verminderten Wohlbefinden bei der hier im Fokus stehenden Personengruppe einherzugehen. Zudem wurde deutlich, dass Selbständige, Alleinerziehende, Personen ohne Vermögen sowie geringfügig bzw. nur gelegentlich Beschäftigte einem höheren Risiko für Vulnerabilität während der Pandemie ausgesetzt waren. Die Ergebnisse legen schließlich die Vermutung nahe, dass insbesondere finanzielle und psychische Resilienzfaktoren dabei helfen können, das Belastungserleben infolge von finanzieller Vulnerabilität wirksam abzufedern.

Die berichteten Befunde sind vorläufig und bedürfen weiterer Prüfungen. Dennoch lassen sie erste Schlussfolgerungen für die Sozialpolitik zu. Wie sich in ergänzenden Auswertungen zur sozialpolitischen Unterstützung von Personen mit finanziellen Schwierigkeiten (Aprea et al., 2022) zeigte, ist der am häufigsten genannte Grund für eine Nicht-Inanspruchnahme von Unterstützungsleistungen bei dieser Personengruppe die Annahme, nicht anspruchsberechtigt zu sein. In der Gesamtstichprobe ist der mit Abstand am häufigsten genannte Grund für die Nicht-Inanspruchnahme hingegen, dass es keinen Bedarf gab (vgl. Aprea et al., 2021). Diese Beobachtungen legen nahe, dass es wichtig ist, die Kommunikationskanäle, Verständlichkeit und Zielgenauigkeit von sozialpolitischen Maßnahmen für die betroffenen Haushalte im Detail zu evaluieren. Die ermittelten Risikofaktoren lassen zudem einmal mehr die Bedeutsamkeit der Prävention prekärer Lebensumstände und auf dieses Ziel ausgerichteter längerfristiger sozialpolitischer Absicherungskonzepte zu Tage treten, in deren Rahmen auch die gezielte För-

derung von finanziellen und psychischen Schutzfaktoren ihren Platz haben sollte. Die Entwicklung, Erprobung und Evaluation entsprechender Informations- und Trainingsmaßnahmen wird dementsprechend im Projektteam auch für weiterführende längerfristige Forschungsarbeiten avisiert. In kurz- und mittelfristiger Sicht stehen hingegen insbesondere die Überprüfung der vermuteten Zusammenhänge im Rahmen komplexerer Modelle (z. B. Strukturgleichungsmodelle) sowie die weitere Auswertung der verfügbaren Daten, insbesondere auch der Tagebuchstudie und der Fokusgruppeninterviews, im Mittelpunkt der nächsten Arbeitsschritte.

Literatur

- Amann, E. (2019). *Resilienz* (3. Aufl.). Haufe Lexware Verlag.
- Aprea, C., Bucher-Koenen, T., Cziriak, M. & Gilan, D. (2021). *Finanzielle Verluste und sozialpolitische Unterstützung von Haushalten in der Coronakrise. Eine Befragung der deutschen Erwerbsbevölkerung ab 30 Jahren während des zweiten Lockdowns im Dezember 2020 bis Januar 2021*. ZEW-Kurzexpertise Nr. 21–14 <https://www.zew.de/publikationen/finanzielle-verluste-und-sozialpolitische-unterstuetzung-von-haushalten-in-der-corona-krise> (zuletzt abgerufen am 31.03.2023).
- Aprea, C., Bucher-Koenen, T., Cziriak, M., Gilan, D., Hahad, O. & Lohner, M. (2022). Finanzielle Vulnerabilität in der Coronakrise: Potenzielle Auslöser, Risikofaktoren, finanzielles Anpassungsverhalten und Inanspruchnahme sozialpolitischer Unterstützung. *DIFIS Impuls*(6), 1–4. <https://difis.org/institut/publikationen/publikation/25> (zuletzt abgerufen am 31.03.2023).
- Bareket-Bojmel, L., Shahar, G. & Margalit, M. (2021). COVID-19-Related Economic Anxiety Is As High as Health Anxiety: Findings from the USA, the UK, and Israel. *International Journal of Cognitive Therapy*, 14(3), 566–574.
- Böhme, R. (2019). *Resilienz: Die psychische Widerstandskraft*. Beck Verlag.
- Bonin, H., Eichhorst, W., Krause-Pilatus, A. & Rinne, U. (2021). *Wirtschaftliche Auswirkungen der Corona-Pandemie auf private Haushalte*. Kurzexpertise im Auftrag des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales, Bonn 2021. <https://ideas.repec.org/p/iza/izarrs/112.html> (zuletzt abgerufen am 31.03.2023).
- Cziriak, M. (2022). Households' Financial Fragility During the COVID-19 Pandemic in Germany. *ZEW Discussion Paper*, 22–070 <https://www.zew.de/publikationen/households-financial-fragility-during-the-covid-19-pandemic-in-germany> (zuletzt abgerufen am 31.03.2023).
- Deevy, M., Streeter, J. L., Hasler, A. & Lusardi, A. (2021). Financial Resilience in America. <https://gflec.org/research/?type=reports> (zuletzt abgerufen am 31.03.2023).
- Fröhlich-Gildhoff, K. & Rönnau-Böse, M. (2022). *Resilienz* (6. Aufl.). UTB.

- Hofer, P. (2017). *Krisenbewältigung und Ressourcenentwicklung: Kritische Lebenserfahrungen und ihr Beitrag zur Entwicklung von Persönlichkeit* (2. Aufl.). Springer VS.
- Kocalevent, R. D., Berg, L., Beutel, M. E., Hinz, A., Zenger, M., Härter, M., Nater, U., & Brähler, E. (2018). Social support in the general population: standardization of the Oslo social support scale (OSSS-3). *BMC Psychology*, 6(1), 31.
- Korzak, D., Peters, S. & Roggemann, H. (2021). Private Überschuldung in Deutschland: Auswirkungen der Corona-Pandemie und die Zukunft der Schuldnerberatung. <https://www.fes.de/studie-private-verschuldung-in-deutschland> (zuletzt abgerufen am 31.03.2023).
- Kunzler, A. M., Chmitorz, A., Bagusat, C., Kaluza, A. J., Hoffmann, I., Schäfer, M., Quiring, O., Rigotti, T., Kalisch, R., Tüscher, O., Franke, A. G., van Dick, R., & Lieb, K. (2018). Construct Validity and Population-Based Norms of the German Brief Resilience Scale (BRS). *European Journal of Health Psychology*, 25(3), 107–117.
- Wustmann, C. (2005). Die Blickrichtung der neueren Resilienzforschung. Wie Kinder Lebensbelastungen bewältigen. *Zeitschrift für Pädagogik*, 51(2), 192–206.
- Wustmann-Seiler, C. (2012). *Resilienz. Widerstandsfähigkeit von Kindern in Tageseinrichtungen fördern* (4. Aufl.). Cornelsen.